

50 Jahre Coburger Dynastie in Bulgarien / Das Spiel der internationalen Diplomatie

Als die Bulgaren im Jahre 1929 die 1000-Jahr-Feier begingen, gedachte ihr Ministerpräsident Plaptschew in einer ehrenvollen Rede der Verdienste des früheren Königs und übermittelte ihm die Grüße des Volkes.

Dieser Tage waren es 50 Jahre, seit der frühere Zar Ferdinand von Bulgarien als erster Fürst des unabhängig gewordenen Landes den Thron bestieg. Die Erinnerung daran gab der bulgarischen Presse Anlaß zu einer überaus wohlwollenden Rückschau auf die Regierungszeit des Fürsten, der bekanntlich nach dem Weltkrieg zugunsten seines jetzt regierenden Sohnes Boris auf den Thron verzichtete.

Die Zeitung „Dnes“ schreibt beispielsweise: „Sein Name ist untrennbar mit der Geschichte des neuen Bulgariens verbunden. Von den Anfängen unserer Freiheit an lenkte er das Schicksal des bulgarischen Volkes, 30 Jahre lang, ganz erfüllt von unseren Hoffnungen und Idealen. Die Dienste, die er dem neuen Staat leistete, sind ungeheuer. Eine Zeitlang nahm während seiner Regierung Bulgarien einen sehr hohen Rang als einer der kultiviertesten und stärksten Staaten der Balkanhalbinsel und Europas ein. Besonders beachtlich sind die Verdienste, die König Ferdinand sich um die Organisation und die Erziehung der bulgarischen Armee erwarb. Der bulgarische Soldat feierte die ganze Welt durch seine Tapferkeit in Estland und die bulgarische Armee erntete als Waffenträger des jungen Staates höchsten Ruhm.“ In ähnlichem Sinne sprechen sich auch eine Reihe von anderen Wägern aus.

Heute lebt Ferdinand von Bulgarien völlig zurückgezogen in Deutschland und geht in Coburg seinen naturwissenschaftlichen Studien nach. Darum auch ist es um ihn ruhig geworden.

Niemals entsprang seine Königskrone eigenem Ehrgeiz. Nicht er hat sich dem bulgarischen Volk aufgedrängt, sondern er folgte einem Ruf, den das Volk an ihn richtete. Wußte er doch, daß es für einen echten Deutschen, der seinem Vaterland mit jedem Pulsschlag verbunden ist, schwer sein würde, in der Seele eines fremden Volkes Eingang zu finden. Und das Schicksal seines Vorgängers, des Prinzen Alexander von Battenberg, war auch nicht gerade angehen. Die Begierde nach dem fremden Königsthron zu erhöhen. War dieser doch nichts anderes als ein Spielzeug der internationalen Politik, des Jaren, Oesterreichs, Englands und anderer Mächte, die nicht recht wußten, was sie mit dem jungen Battenberger, der da zufällig nach Sofia gekommen war und der sich dort selbst todunglücklich fühlte, anfangen sollten; und wie das meist so ist, wenn Unschlüssigkeit statt klare Entscheidungen den Ausschlag gibt: Man intrigierte an allen Seiten gegen ihn, ließ zu, daß der Thron nicht zur Ruhe kam, den man doch eigentlich besetzen wollte. Der zu Tode Bequämte gab schließlich die Jagd auf und ging außerhalb des Landes.

Wird der Coburger mehr Glück haben als der Battenberger? Deutsche Exportfirmen sind noch immer Sorgenkinder der heimischen Diplomatie geblieben, aber auch der internationalen. Der Coburger hatte zweifellos mehr diplomatisches Geschick, war ein echter, begehrter Soldat, hatte Freundschaften, die Alexander nicht besaß. Vor allem ertrug er sich der Gänzlichkeits Bismarcks. Sie ist ihm mehr wert als die der Frauen, deren Liebling Alexander war.

Die Bulgaren haben Alexander nicht gerade sehr freundlich behandelt, haben den Zutritt des russischen Alexanders III. nachgegeben. Er verließ ihr Land, aber noch ist er nicht abgesetzt. Das bulgarische Volk fordert ihn zur Rückkehr auf. Jetzt will er nicht mehr. Auch sein Vater lehnt ab.

Dann verhandelt die Beauftragten Bulgariens mit dem Prinz Ferdinand von Koburg, der sich geneigt zeigt, diese Dornenkrone anzunehmen. Doch können sich aber die früheren Freunde des Battenbergers nicht beruhigen. Bismarck hat sein Wort gegeben, daß er seine Rückkehr verhindern würde. Alexander erbt in ihm seinen mächtigsten Feind und dieser steht gerade auf der Höhe seiner Macht. In der Hauptsache ist Bismarck der Gegner Alexanders geworden, nicht weil dieser der Fürst von Bulgarien war, sondern weil er sich heimlich mit der Prinzessin Viktoria, der Tochter des unglücklichen Kaiser Friedrich, verlobt hatte.

Die bulgarische Frage ist es, die Rußland und Oesterreich immer mehr entzweit. Ein dumpfes Grollen des kommenden Weltkrieges ist bereits vernehmbar.

Unter diesen Umständen war es für Ferdinand nicht sehr verlockend, sein Lebensglück auf dem Throne in Bulgarien zu suchen. Wenn auch das Volk gegen den neuen Herrscher keine Gegnerschaft zeigte, um so größerer Feindschaft begehrte er vor allem in Rußland und bei den übrigen Großmächten. Man verweigerte ihm die Anerkennung.

Was konnte Bismarck tun? Er wollte vor allem jede ernsthafte Auseinandersetzung mit Rußland vermeiden, eine Linie seiner Politik die seinen klaren Blick besonders bewies. Als man sie verließ, trieb man beharrlich dem Weltkrieg entgegen. Aber Bismarck brachte Opfer und machte die Thronbesteigung des Koburgers nicht zu einer Preisfrage. So mußte Ferdinand in dem ohnedies ziemlich auseinanderstrebenden Volk der Bulgaren regieren ohne Anerkennung der Mächte. Ein ganz ungewöhnliches Maß von Klugheit und Opferbereitschaft gehörte dazu, um unter diesen Umständen durchzuhalten. Erst nachdem der russische Zar starb und sein eigener Sohn Boris zur orthodoxen Kirche übergetreten war, erfolgte 1909 die Anerkennung Ferdinands durch die Großmächte.

Ferdinand war fleißig und pflichtbewußt. Die noch immer vorhandene Abhängigkeit von der Florie konnte er im Einverständnis mit Oesterreich 1908 beseitigen. Er nannte sich von dieser Zeit ab „Zar der Bulgaren“.

Mit Bulgarien ging es aufwärts. Heer und Verwaltung wurden von Grund auf reformiert. Mit deutscher Gründlich-

keit wurden wichtige Reformen durchgeführt. Bulgarien dankt dieser Zeit, in der Ferdinand mit Glück und Erfolg für sein Land tätig war, viel. Aber so recht zur Ruhe kommen konnte es nicht. Der Balkan war immer ein Unruheherd und damals ganz besonders. Die beiden Balkankriege, die Bulgarien führen mußte, brachten glänzende Waffentaten, aber alles in allem blieben sie doch eine Enttäuschung. Man hatte die Bedeutung Rumäniens unterschätzt und mußte diesen Irrtum schwer bezahlen.

Bulgarien suchte nun den Anschluß an die Mittelmächte. Erfolge und Mißerfolge mußte es für die Zukunft mit ihnen teilen. Vielleicht wäre Bulgariens Weg ein anderer gewesen, wenn nicht der Träger seiner Krone, ein herundischer Mann gewesen wäre. Damals waren Agenten aller Mächte in Sofia. Versprechungen wurden gemacht, wie sie die Mittelmächte niemals hätten erfüllen können. Aber Ferdinand schwankte nicht. Er hatte zunächst die große Genußnahme seine Gegner aus dem zweiten Balkankrieg niederzuwerfen. Aber dann kam es im September 1918 zum Zusammenbruch der bulgarischen Front unter den Angriffen der Alliierten vor Saloniki. Die Bulgaren haben sich heldenmütig gewehrt, sie haben Opfer gebracht, die nicht zu überbieten waren. Zwei Balkankriege und mehr als drei Jahre Weltkrieg vermürben die Kraft des Volkes, hätten wahrscheinlich auch die Kraft härterer Länder gebrochen. Bis zum letzten Augenblick hielten die Bulgaren ihren Verbündeten die Treue. Aber die Zahl der Gegner war inzwischen zu groß geworden. Die Masse siegte über den Selbstermut weniger.

Damit war auch gleichzeitig der Zusammenbruch der Politik Ferdinands erfolgt. Er dankte am 3. Oktober 1918, der Volksabstimmung nachgehend, ab und sein Sohn Boris übernahm das schwierige Erbe.

Das Schicksal Ferdinands ist charakteristisch für die Zwiespältigkeit der internationalen Politik. Man hat ein Heißguth auf fremden Boden, so heißt es, dieses behutsam pflegen. Aber diejenigen, die Ferdinand in das fremde Land führten, sahen nur ihre eigenen Ziele, machten sich keine Gedanken über die Verantwortung, die sie damit übernahmen. Das Experiment ist gescheitert. Um so erfreulicher ist es, heute feststellen zu können, daß das Volk der Bulgaren nach den harten Jahren der Prüfung in dem gegenwärtigen König Boris einen Fürsten hat, dem es mit großem Vertrauen und Liebe ergeben ist, und der es versteht, die großen und schweren Wunden des Landes zu heilen. So ehrt das bulgarische Volk, daß es auch jetzt noch die Verdienste seines früheren Königs, für den die Krone nichts anderes als eine Leidskrone war, nicht vergessen hat.



Das Kampfgebiet in Shanghai.

Über einen provisorischen Steg hinweg bergen japanische Soldaten ihre Toten und Verwundeten.

(Scherl Bilderdienst, Zander-M.)

Bekenntnis zu Glaube und Volkstum

Die Jahrestagung der Katholischen Auslandsdeutschen Mission in Dortmund

Diese Tage stehen im Zeichen auslandsdeutscher Arbeit und Werbung. In der Stadt der Auslandsdeutschen in Stuttgart veranstaltet die Auslandsorganisation der KADW in alljährlichem Rahmen die 5. Jahrestagung der Auslandsdeutschen, über deren Eröffnung wir ausführlich berichtet haben. Wir berichteten fernerhin über die in diesen Tagen stattfindende Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Kaiserslautern, auf der die Probleme des evangelischen Auslandsdeutschentums zur Behandlung stehen. Eine Veranstaltung ähnlicher Art für das katholische Auslandsdeutschentum hat am Sonntag in Dortmund ihren Abschluß gefunden, die Jahrestagung der Katholischen Auslandsdeutschen Mission, deren Einberufer der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen und das Konfessionswerk in Paderborn sind. Sie stellte eine ausgesprochene Arbeitstagung dar, die unter dem Leitgedanken der „Vollstetigkeit“ bei den Auslandsdeutschen stand. Neben einer großen Anzahl auslandsdeutscher Seelsorger und geschlossener kleinerer Gruppen aus den volksdeutschen, insbesondere schwäbischen Siedlungsgebieten, nahmen an der Jahrestagung, die unter der Leitung des Schirmherrn, Staatsrat Dr. Wilhelm Verling, stand, u. a. teil die Erzbischöfliche Kaplar Klein von Paderborn und Johannes Es. Carle von Sarajewo, die Bischöfe Raver Orzer in Vans, Augustin Rada von Temeswar, Konstantin Schellmer von St. Gallen, Eric Müller von Stacholm und Koadjutor-Bischof Heinrich Wienke von Meisen.

Die Jahrestagung wurde am Donnerstag mit einer Begrüßungsfeier

eröffnet, bei welcher der Generalsekretär, Konfessionrat Dr. Scherer, die Teilnehmer willkommen hieß, Anschließend überbrachte der Vertreter des Dortmunder Oberbürgermeisters, Stadtrat Dr. Hinckmann, die Glückwünsche d. Stadtverwaltung. Der Redner skizzierte die ruhmreiche Geschichte der alten Pfarrstadt Dortmund und ihren gewaltigen Aufstieg im letzten Jahrhundert im Zeichen von Kohle und Eisen. Die großen sozialen Schwierigkeiten, verbunden mit steigender Arbeitslosigkeit, hätten einen idealen Nährboden für den Kommunismus geschaffen, so daß die Nachtergreifung durch den Nationalsozialismus gerade in Dortmund als eine Erlösung empfunden worden sei. Sein Hoch auf Volk und Führer klang aus in dem Gesang der deutschen Nationalhymnen.

Als Vertreter der Deutschen in USA sprach dann der Verleger Val. J. Peter, Omaha, der auf das hundertjährige Jubiläum der ersten deutschen katholischen Zeitung in Ohio „Der Wahrheitstreu“ hinwies und daran erinnerte, daß von dem im Jahre 1900 in USA bestehenden 61 deutschen Tages- und Wochenzeitungen heute nur noch 18 am Leben seien. Der Redner erzählte von seinem Kampf um die Einrichtung und Erhaltung deutscher katholischer Vereine, Zeitungen und Schulen in

USA. Erzbischof Carle von Sarajewo überbrachte die Grüße seiner Landsleute und wies in seiner Ansprache darauf hin, daß sich in seinem Priesterseminar zahlreiche deutsche Theologen befänden, die hier zu volksbewußten Priestern der deutschen Gemeinden erzogen würden. Erzbischof Caspar Klein überbrachte als Bischof der Diözese die Glückwünsche des Episkopats. Dortmund, so führte er aus, trage im Zeichen zweier Symbole, der Schöte und der Gottesküfer. Er stellte die Tagung unter die

Devise „Gott und Vaterland“.

Prälat Dr. Heinemann, der Seelsorger der Deutschen in Rom, erinnerte daran, daß die deutsche Seelsorge in Rom die älteste in der Christenheit sei, und daß die katholischen Deutschen in Italien in besonderem Maße zur Förderung der christlichen und deutschen Interessen dienen könnten. Dechant Wilhelm Brander überbrachte die Glückwünsche der katholischen Deutschen in Kanada. Er erzählte in gewinnender Weise von den seelsorglichen und volkslichen Schwierigkeiten auf einem der entlegensten Außenposten deutscher Kultur.

Die Arbeitstagung, an deren Beginn ein feierliches Pontifikalamt in der alten Johanneskirche stand, behandelte in Referaten und Aussprachen die Arbeit des Konfessionswerkes im Dienste der katholischen auslandsdeutschen Mission, den Rechenschaftsbericht des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen und der angeschlossenen Betreuungsgesellschaften. Unter den Referaten fanden besondere Aufmerksamkeit die Arbeitsberichte aus Südamerika und Südosteuropa, unter denen besonders die Ausführungen der Priorin Hildegarde Wuff aus Temeswar in Rumänien höchste Aufmerksamkeit fanden. In Sondertagungen der Frauen und der Ordensschwestern wurde die außerordentliche Bedeutung sichtbar, welche der

Mitarbeit der Frauen

des Valen- und Ordensstandes bei der Bewahrung von Glaube und Volkstum zukommt. Der Versorgung der Auslandsdeutschen mit geeignetem Buch- und Schriftmaterial und der Ausgestaltung des auslandsdeutschen Priester- und Laiennachwuchses wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Alle Referate waren durchdrungen von der Ueberzeugung, daß Glaube und Volkstum bei unseren auslandsdeutschen Brüdern eine untrennbare Einheit bilden, und daß der Verlust des einen jumeist den baldigen Verlust des anderen nach sich zieht. Auslandsdeutsche Seelsorge hat es mit dem ganzen Menschen zu tun und mit allen Lebensfragen der Gemeinde und der Volksgruppe, und darum wird der Seelsorger, der den Deutschen draußen den Glauben der Väter, Gebet und Lied, in der Sprache der Väter bringt, auch zugleich zum lebendigen Repräsentanten deutschen Volkstums und deutscher Kultur. Diesen Gedanken sagte Bischof Verling in jenem Spruch zusammen, den er einst in einer Schwabensiedlung im Banat gelesen hat:

„Kein Ros so hart, kein Weg so schwer, daß deutsche Treue nicht größer wär.“

Die Jahrestagung, die von Gottesdiensten und kirchlichen Jugendfeiern im Zeichen des Auslandsdeutschentums umrahmt war, fand ihren Abschluß am Sonntagmorgen mit feierlichen Gottesdiensten und Predigten auslandsdeutscher Seelsorger in allen Kirchen der Stadt, bei welchen den Gläubigen die Bedeutung auslandsdeutscher Arbeit im Zeichen christlichen Glaubens vor Augen geführt wurde.

Schweres Unglück auf dem Kapstadter Bahnhof

2 Tote, 6 Verletzte.

London, 31. August. In Kapstadt kam es zu einem folgenschweren Eisenbahnunglück, bei dem zwei Personen getötet und sechs verletzt wurden. Ein Zug, mit dessen Tod man ebenfalls rechnen wird, wird noch vermisst. Ein elektrischer Vorortzug fuhr auf der Endstation mit voller Gewalt auf dem am Gleisende befindlichen Pressbock auf, rief ihn hinweg und geriet noch rund 15 Meter in den Bahnsteig hinein, wobei das gesamte Gemäuer eingerissen wurde. Die Vergung der unter den Trümmern und unter dem Schutt liegenden Verletzten und Toten gefahrte sich sehr schwierig. Vermutlich ist der Unfall auf ein Verfehlen der Bremsvorrichtung zurückzuführen.

Deutsche Fischer müssen Gela verlassen

Mehrere deutsche Fischerfamilien, deren Vorfahren teilweise schon 400 Jahre auf der Halbinsel in der Danziger Bucht ansässig waren, wurden ausgewiesen, da die Halbinsel von der polnischen Regierung militärisch ausgegast werden soll. Die aus insgesamt 50 Personen bestehende Fischergruppe wird in Pommeren eine neue Heimat finden.

(Weltbild, Zander-M.)

